

Kunden wollen grüne Anlagen, aber viele Banken können noch nichts bieten

Nachhaltig investieren Wer klimafreundliche Produkte sucht, wird eher bei jungen Finanzdienstleistern fündig. Die grossen Banken hinken hinterher.

Jorgos Brouzos

Es ist ein verstörendes Bild: Die Credit Suisse wirbt mit einer in einem Netz verhedderten Wasserschildkröte für ihre Nachhaltigkeitsfonds. «Kann eine Bank Nachhaltigkeit unterstützen? Wir sind dran.» So lautet der Slogan der Bank, die immer wieder ins Visier von Klimaschützerinnen gerät.

Die CS steht damit nicht allein da. Fast alle grossen Banken haben in den letzten Monaten klimafreundliche Bankangebote lanciert. Kein Wunder: Die Nachfrage steigt rasant. Nur können Anlegerinnen heute kaum überprüfen, was wirklich in den Finanzprodukten steckt.

Noch ist offen, ob in der Schweiz Vorschriften eingeführt werden, die dafür sorgen, dass die Banken das offenlegen müssen. Der Internationale Währungsfonds hat vor wenigen Tagen dazu aufgerufen, dass es möglichst bald einheitliche Regeln braucht – nur so können Anleger vor falschen Versprechungen geschützt werden. Bis dahin müssen sie den Anbietern einfach glauben oder versuchen, die Informationen selbst zusammenzutragen. Dabei helfen Internetportale wie Yoursri.ch oder Nachhaltiges-investment.org.

Greenpeace ermutigt Kunden

Da viele Fragen offen sind, melden sich bei Greenpeace vermehrt Bankkundinnen und -kunden, die Informationen zu klimaverträglichen Geldanlagen suchen. Die Umweltorganisation hat kürzlich einen Test bei Schweizer Banken gemacht, ob sie entsprechende Produkte führen. «Viele Banken haben nichts im Angebot, das ist schade, aber ehrlich», sagt Peter Haberstick von Greenpeace. Kritischer sei es, dass zehn Banken den Testpersonen Fonds als klimaverträglich angeboten hätten, die sich aber in der Analyse als Scheinlösungen entpuppt hätten.

Greenpeace ermutigt die Bankkunden, von ihrer Hausbank Klimaverträglichkeit einzufordern. «Die Bank spürt dann, dass die Kunden das wirklich wollen, und wird sich darauf ausrichten», sagt Haberstick. Dadurch könnte der Finanzplatz seinen CO₂-Ausstoss schneller reduzieren.

Einzelne Anbieter versprechen aber schon heute, Geld möglichst nachhaltig anzulegen. Einer davon ist der Online-Vermögensverwalter Inyova. Wenn Fridays-for-Future-Demonstranten ihr Geld investieren, dann sollen sie das über die Plattform tun, so der Anspruch der Firma. «Nachhaltigkeit wird zu einem Grundbedürfnis der Anleger. Jeder Anbieter muss darauf reagieren», sagt Inyova-Gründer Tillmann Lang.

Inyova spricht Kleinanlegerinnen an, die zwischen 2000 und 200'000 Franken investieren. Dabei handle es sich etwa um eine Studentin, die ihren ersten Lohn anlege, oder einen Familienvater, dem die Umwelt wichtig sei. «Drei von vier Neu-



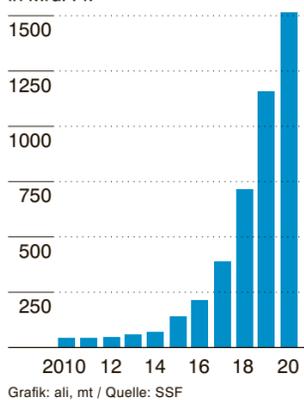
Neue Energiequellen sind gefragte Investments: Windturbinen auf Jütland, Dänemark. Foto: Nick Brundle (Getty Images)

kunden legen zum ersten Mal Geld an», so Lang.

Meistens investieren sie mittels Sparplänen, eingezahlt wird das Geld oft vom Lohnkonto einer klassischen Bank. Das Portal schlägt den Sparern eine Auswahl an Wertpapieren von Firmen vor, die einen geringen CO₂-Fussabdruck haben oder erneuerbare Energien fördern. Die

Nachhaltige Anlagen boomen

Volumen der Finanzanlagen in der Schweiz, die nach Nachhaltigkeitskriterien angelegt werden, in Mrd. Fr.



Auswahl lässt sich nach den eigenen Vorstellungen anpassen.

Mit Vermögensverwaltungsgebühren von 0,6 bis 1,2 Prozent auf den angelegten Betrag ist Inyova teurer als die Konkurrenz. «Unsere Gebühren sind minimal höher, aber für wirklich nachhaltig produzierte Lebensmittel bezahlen die Kunden auch gern mehr», so Lang. Das Unternehmen wächst derzeit um 10 bis 15 Prozent pro Monat. Das entspricht einer hohen dreistelligen Anzahl Neukundinnen und Neukunden.

Ärger über Negativzinsen

Die Alternative Bank in Olten SO profitierte ebenfalls von der grösseren Nachfrage. Rico Travella von der Alternativen Bank sagt: «Wir sehen ein wachsendes Interesse an nachhaltigen Anlagen.» Der ABS-Anlagefonds – er hält das Ziel von 1,5 Grad Erderwärmung ein – habe sein Volumen in diesem Jahr auf 70 Millionen Franken verdoppelt. Zum Vergleich: Die Schweiz ist insgesamt auf einem Klimapfad von 4 bis 6 Grad. «In der Vermögensverwaltung verzeichnen wir ebenso einen starken Zuwachs», so Travella.

Auch bei den Kundinnen mit einem grösseren Portemonnaie passiert etwas. So sagt Reto Ringger, Chef und Gründer der Globalance Bank in Zürich: «Bei den grossen Banken sind die besonders vermögenden Kunden im Durchschnitt meist über 70 Jahre alt. Wenn es dort zu Erbschaften kommt, kommen wir häufig zum Zug, weil viele Erben für Umwelt- und Zukunftsthemen sensibilisiert sind.»

Rund 30 bis 40 Prozent der Schweizer Bankkunden interessierten sich heute für Nachhaltigkeitsthemen, sagt Ringger. Weil sie bei ihrer Hausbank keine passenden Anlageprodukte finden, sehen sie sich nach Alternativen um. Kommt dann eine Verschärfung der Negativzinsen, wie etwa bei der Postfinance, hinzu, spürt das Globalance. «Einige Kunden mit einem Vermögen von über 300'000 Franken sind zu uns gewechselt.»

Das Portfolio der Globalance Bank trägt 2,1 Grad zur Klimaerwärmung bei. «Tiefer geht fast nicht», sagt Ringger. Denn nur 15 Prozent der weltweit kotierten Aktien lägen unter 2 Grad, dabei handle es sich vor allem um Technologiefirmen. Daraus ein

diversifiziertes Portfolio zusammenzustellen, sei nicht einfach. Immerhin hilft ein kleiner Trick, die Bilanz aufzubessern: Bei grossen CO₂-Produzenten setzt die Bank auf sinkende Kurse.

Wie damals beim Airbag

Laut Globalance-Chef Reto Ringger herrscht ein Durcheinander, weil es keine klaren Regeln für nachhaltige Anlagen gebe, bald schon würden diese aber Standard sein: «Es ist wie bei der Einführung des Airbags, heute können Sie auch kein Auto mehr ohne kaufen.» Alle Portfolios aller Banken werden nachhaltig sein. «Dann müssen wir uns noch mehr von den grossen Banken unterscheiden», so Ringger. «Das Klima im Portfolio hat ein grosses Potenzial für Enttäuschungen, weil viele Banken noch nicht liefern können, was sie versprechen.»

Für Tillman Lang von Inyova ist die Branche nicht schnell genug: «Ohne die Paris-Ziele können wir das Klima nicht retten, dafür muss sich die gesamte Finanzbranche verändern. Was zwar passiert, aber viel zu langsam und mit zu wenig Fokus auf die Wirkung in der realen Welt.»

So nicht!

Ungeimpft und nicht getestet im Altersturnen

Eine Leserin berichtet: Neulich fragte die Instruktorin im Altersturnen von Pro Senectute in einem Kurs im Kanton Bern, ob sie auf die Maske verzichten dürfe. Sie verwies darauf, dass die Maske beim Atmen und Sprechen störe. In den anderen Kursen seien die Seniorinnen und Senioren damit auch einverstanden, obwohl die Instruktorin weder geimpft noch getestet ist, wie sie selber einräumt. Ist das wirklich erlaubt?



Auf Anfrage dieser Zeitung reagiert Pro Senectute Schweiz zunächst überrascht. Denn die Organisation empfiehlt den Instruktorinnen und Instruktoressen unmissverständlich, sich entweder impfen oder regelmässig testen zu lassen und zusätzlich im Unterricht eine Maske zu tragen.

Doch nach einer internen Rückfrage stellt sich heraus, dass sich die kantonalen Sektionen nicht an diese Empfehlungen halten müssen. Pro Senectute Bern etwa macht weniger strenge Vorgaben. Und diese erlauben tatsächlich, dass eine ungeimpfte und nicht getestete Instruktorin einen Kurs für Altersturnen ohne Maske leitet.

Das Bundesamt für Gesundheit lässt dies grundsätzlich zu, wenn sich weniger als 30 Personen regelmässig in einem Raum treffen. Es müssen immer die gleichen Personen sein, und der Raum darf höchstens zu zwei Dritteln ausgelastet werden. Solche Gruppen dürfen von der strengeren Zertifikatspflicht ausgenommen werden, wie sie zum Beispiel Restaurants, Clubs oder Fitnesscenter derzeit umsetzen müssen. Die Pro Senectute Bern könnte auch restriktivere Vorgaben machen.

Erhöhtes Ansteckungsrisiko

Der Ärger und die Sorge der Rentnerin sind insofern berechtigt, als bei sportlichen Aktivitäten in geschlossenen Räumen ein erhöhtes Ansteckungsrisiko mit Covid-19 besteht. Das bestätigt das Bundesamt für Gesundheit. Zudem erleiden ältere Menschen häufiger einen schweren Krankheitsverlauf. Und schliesslich kommt es immer wieder vor, dass sich bereits geimpfte Personen infizieren. Pro Senectute Schweiz tut sich aus diesen Gründen schwer mit dem lockeren Umgang der Hygienevorschriften im Altersturnen und will mit den zuständigen Personen im Kanton Bern das Gespräch suchen.

Knatsch beim Konsum?

Haben Sie als Konsumentin oder Konsument ärgerliche oder absurde Erfahrungen gemacht? In der neuen Rubrik «So nicht!» berichten wir in anonymisierter Form über ausgewählte Fälle. Schreiben Sie Ihre Hinweise an: geldundrecht@tamedia.ch